

VORBEMERKUNG

INSA HÄRTEL

An dieser Stelle erwartet Sie eine Vor-Bemerkung in Form einer assoziativen Annäherung an das Thema des Buches: *Aktualität der Anfänge. Freuds Brief an Fließ vom 06.12.1896*. Was hat es damit auf sich? Es geht um einen Brief, mit Lacan gesprochen, ein ›fliegendes Blatt‹. Wenn ich Briefe lese, vor allem solche, die nicht an mich oder an die Öffentlichkeit gerichtet waren und dennoch zu lesen sind, frage ich mich manchmal: Wem gehört ein Brief? Denn: Sagt man, er gehört dem, »der ihn abgeschickt hat«, was heißt es dann, ihn zu übergeben, zu schicken? Denkt man hingegen, »daß er dem Empfänger gehört, wie kommt's dann, daß man unter bestimmten Umständen seine Briefe der Person zurückgibt, die einen während eines Abschnitts der eigenen Existenz mit ihnen bombardiert hat?« (Lacan 1954-55: 251).

Am Anfang dieses Buches steht ein Brief, einer jener Briefe »aus den Anfängen der Psychoanalyse« (s. Freud 1950a), mit denen Freud gewissermaßen Fließ einen Lebensabschnitt lang ›bombardierte‹ – und die er niemals zur Veröffentlichung vorgesehen hat. »Ich möchte nichts davon zur Kenntnis der sogenannten Nachwelt kommen lassen [...]«, schreibt er.¹ Ein Brief, der auf Um- und Fluchtwegen dennoch bei uns angekommen ist. Er kann vielleicht einiges von Über- und Rückgabe erzählen: Nach dem Tod ihres Mannes bittet Ida Fließ im Jahre 1928 Freud um die Übergabe von Fließ' Briefen, die Freud jedoch vernichtet hat bzw. nicht mehr auffinden kann. Die von Fließ bewahrten Briefe hingegen werden von seiner Witwe verkauft, sodann Marie Bonaparte 1936 zum Kauf angeboten, die zugreift, Freud davon berichtet, seinem Ansinnen, die Briefe zu vernichten, nicht nachgibt, sondern sie 1937/38 in Wien und dann 1940 in Paris deponiert, sie so vor den Nationalsozialisten rettet, sie schließlich nach London verschifft ... so nimmt die Brief-Geschichte ihren Verlauf.²

1 Freud an Marie Bonaparte am 3. Januar 1937 (zit. n. Masson 1985: XIX).

2 Vgl. Jones (1961). – »In den späten 40er Jahren wurden die Briefe von Marie Bonaparte an Anna Freud ausgehändigt, die sie abschreiben ließ und sie Ernest Jones zur Auswertung für seine monumentale Freud-Biographie

Wem gehört ein Brief? Wir, an der Stelle des Adressaten, lesen dieses ›fliegende Blatt‹ aus dem schließlich ein-seitig veröffentlichten Briefwechsel zwischen Fließ und Freud – es ist bei uns angekommen; wir werden offenbar, nach 111 Jahren, von ihm angerufen.

Dieses Buch fragt: »Was will dieser Brief von uns?« Denn dieser Brief gibt Rätsel auf. Was will er mir, wo liegt das Begehren? Suchen wir vielleicht durch die Lektüre ein sich in den Briefen artikulierendes Begehren Freuds zurückzuerhalten, insofern etwa Freuds Feder, mit Wegener gesprochen, »Fließ gegenüber in besonderer Weise gelockert ist«? (Wegener 2004: 127). Suchen wir die Ränder eines Werkes, quasi das Subjektive im Sachlichen, insofern »das Sachliche«, wie es in einem anderen Brief Freuds von 1937 über den Briefwechsel heißt, »in diesem Falle auch recht persönlich« ist? Und: »bei der so intimen Natur unseres Verkehrs verbreiten sich diese Briefe natürlich über alles Mögliche [...]«.³– Was suchen wir an Möglichem? Was ist möglich mit diesem verbreiteten Brief?

» [T]odmüde und geistig frisch«, wie es heißt, trägt Freud in dem Brief an Fließ vom 06.12.1896 versuchsweise »das letzte Stückchen Spekulation schlicht« vor (Freud 1985: 217) und schreibt sodann ebenso von annähernder Heiserkeit und Gipsen der Florentiner Statuen wie von *Oberbau* und *Organgrundlage*. Wir finden in diesem Brief ein mehrfach vorhandenes Gedächtnis, ein Umschrift erfahrendes Erinnerungsspurenmaterial, Übersetzungs-Versagung, gesonderte Niederschriften – und: weibliche Perioden.

Wenn also zunächst von *Nieder-* oder *Umschriften* die Rede ist, dann klingt hier ein Sprach- bzw. Schriftbezug an, den wiederum bestimmte, an- und aufregende – und in sich durchaus nicht konfliktfreie – Diskurse betonen. Nach Lacan etwa sind die Freud interessierenden Gedächtnisphänomene bei Freud stets *Sprachphänomene*; und mit den *mehrfachen* Registern wird Lacans »Mühle das Wasser« zugeführt (Lacan 1955-56: 186).

überließ. 1980 vermachte Anna Freud die Originale der *Library of Congress*, wo sie für die Öffentlichkeit gesperrt sind«. 1950 erschien »in London (bei Imago Publishing Company) eine deutsche Ausgabe unter dem Titel *Sigmund Freud, Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887-1902* [...] Als Herausgeber zeichneten Marie Bonaparte (Paris), Anna Freud (London) und Ernst Kris (New York).« In diese Edition wurden nicht alle verfügbaren Briefe und Papiere aufgenommen und auch Passagen ausgelassen. (In der Neuausgabe von 1985 wurden dann sämtliche Briefe ohne Streichungen abgedruckt) (Masson 1985: XXIIIff.).

3 Freud an Marie Bonaparte am 10. Januar 1937 (zit. n. Masson 1985: XX).

Schreibt Freud mit ›graphischen‹ Begriffen wie Um- und Niederschrift auch die Metapher einer nicht der Rede unterworfenen *Schrift*, dann kann das nach Derrida wiederum bewirken, »daß das, was man mit dem Begriff der Schrift zu kennen glaubt, rätselhaft wird« (Derrida 1967: 305f.) – es findet womöglich eine unbekannte, Sicherheit unterbrechende Bewegung statt.

Während nun Lacan etwa »die Reste physikalischer und biologischer Theorieelemente in der Freudschen Theorie« (Gondek 1998: 203) zu tilgen bestrebt ist, und während Derrida freudsche Begriffe der Schrift oder *Spur* radikalisieren und aus der »Metaphysik der Präsenz« (vgl. Derrida 1967) lösen will, so ist bei Freud nie sicher, »ob nicht doch ein als gegenwärtig gedachter Text in der Hinterhand gehalten wird« bzw. ob in einem Ausdruck wie *Erinnerungsspur* dieser nicht »immer noch ein materielles Substrat« u.ä. zugrunde gelegt ist (Gondek 1998: 200f.).

Mit Freud, das zeigt die Leseerfahrung, ist man nie auf der sicheren Seite. Was fortdauernde Faszination, Spannung und auch gelegentliches Unbehagen zu wecken vermag, in dessen Genuss auch dieser Brief kommt: es wird in ihm gewissermaßen *periodisch verstärkt*. Niederschriften und Erinnerungsspuren treffen in diesem Brief nämlich auf Annahmen von 28tägigen weiblichen und 23tägigen männlichen Substanzen und Perioden. Die *Periode* haben wir zunächst einmal Fließ zu verdanken. Die ›weiblichen‹ und ›männlichen‹ Rhythmen, die Gleichungen der Differenz, determinieren im fließschen System wesentliche Geschehnisse wie z.B. Geschlecht, Geburts- und Todesdaten, Krankheiten ebenso wie den psychischen Wandel der bisexuell gedachten Lebewesen. In der Folge von Porge lässt sich sagen: Das »sich nach dem Vorbild der normalen biologischen Phänomene« (Porge 1994: 82) gestaltende Gesetz der Perioden erklärt gewissermaßen *alles*.

In dem Begriff der Periode verbindet sich etwas, das *regelmäßig wiederkehrt*, ein *Umgang* oder *Umlauf*, mit der Monatsblutung und so mit dem Körper ›der Frau‹ – und es ist eben die Menstruation, die Fließ als ein Ausgangspunkt dient: Soll sich in ihr doch die Periodizität sämtlicher Lebensäußerungen manifestieren. Fließ ist, wie er 1913 schreiben wird, eines Abends »geradezu plastisch vor Augen getreten«, dass »[g]ewisse monatlich wiederkehrende Schmerzen der Frau« jenen, die zu den Wehenschmerzen gehören, »dem Verlauf nach auf ein Haar gleichen« (wenn auch dort enorm gesteigert) – nicht nur wird in beiden Fällen u.a. »ein Keim aus dem Körper entfernt«, sondern auch »die Zeit, in der sie eintreten, ist eine, die man annähernd erwarten kann«... aber eben »nur annähernd und mit vielen Ausnahmen« (Fließ 1985: 1f.). So wäre in dem Wort ›annähernd‹, wie es heißt, »eine ganze Welt von Schmerz versenkt, nicht nur derer, die sich nach Befreiung sehnen und die Tage zäh-

len; auch dem Forscher, der verstehen will, löscht das kleine Wort die Fackel. Gott rechnet, hat Pythagoras gesagt. Er rechnet aber weder falsch, noch ungenau« (ebd.).

Eine Welt von Schmerz liegt in einem *Wort*, das gleichsam befreiende Bestimmtheit oder Genauigkeit vermissen lässt und damit nicht nur die Körper, sondern auch die Forschung vor harte Proben stellt, ihr Lodern zu löschen droht. Was kann es heißen, wenn Frauen sehnsuchtvoll zählen, Gott quasi schmerzlos genau rechnet – und Fließ zu kalkulieren beginnt, um der Qual des ›Annähernd‹, des ›Beinahe‹ beizukommen, das Frau und Forscher ebenso eint wie Körper und Sprache? »Unregelmäßig« kann nur heißen: die Regelmäßigkeit ist »verschleiert«, »wir kennen die Regel nicht. Also geh hin und suche sie!« (Fließ 1985: 2).

Auch Freud beginnt zu zählen und zu rechnen ... was zunächst vielleicht erstaunen mag: Denn das, was er im Begriff ist zu entwickeln, scheint einem unpersönlich-absoluten Perioden-Determinismus (vgl. Porge 1994: 162f.) entgegenzustehen; und doch ist Freud *zunächst* Feuer und Flamme für Fließ' Periodenlehre und wirkt auch selber daran mit. Zeitweise hat Fließ, so scheint es, auch für Freud eine Formel gefunden. So lässt sich nicht nur nach der Bedeutung jener geradezu wahnhaften fließschen Systembildung für die freudsche Theoriebildung fragen – hat sie vielleicht eine Art Gewissheit gegeben, von der er – im doppelten, also vielleicht auch ›ungenauen‹ Sinne – fort-schreiten konnte? Wenn Freud »sich immer wieder an Fließ [wendet] mit der Erwartung, bei ihm eine reale oder materiale Grundlage seiner Ideen zu finden«, wie Wegener (2004: 128f.) schreibt, mit welcher Erwartung lesen wir nun den freudschen, an Fließ adressierten Brief? Erreicht dieser Brief mit Schrift und Verzifferung heute einen Bestimmungsort, insofern für uns, so ließe sich spekulieren, vielleicht gerade die Grundlage des stets ›ungenauen‹ Symbolischen und der Status ›natürlicher‹ oder ›materialer Präsenz‹ einigermassen prekär sind, die Formel fehlt?

– Die Periode meiner Gedanken schließt sich nun mit einem Zitat des in dieser Vorbemerkung eigenartig wiederkehrenden Lacan, mit dem sie begann: »Das Gespräch Freuds mit Fließ, das grundlegende Sprechen« ist damals »unbewußt«, weil »es unendlich über das hinausgeht, was alle beide als Individuen damals bewußt davon aufnehmen können. Schließlich sind das nur zwei gelehrte Wichte wie andere auch, die eher verrückte Ideen austauschen.

Die Entdeckung des Unbewußten, so wie sie sich im Moment ihres historischen Auftauchens mit ihrer vollen Dimension zeigt, das ist, daß die Reichweite des Sinns unendlich die vom Individuum gehandhabten Zeichen überbietet. Aus Zeichen treibt der Mensch immer sehr viel mehr hervor, als er glaubt. [...]« (Lacan 1954-55: 158f).

Literatur

- Derrida, Jacques (1967): *Die Schrift und die Differenz*. Übers. von R. Gasché. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992 (5. Aufl.).
- Fließ, Wilhelm (1985): *Von den Gesetzen des Lebens*. Frankfurt am Main, New York: Edition Qumran im Campus Verlag. (Auswahl aus dem 1925 bei Eugen Diederichs in Jena erschienenen Band »Zur Periodenlehre«).
- Freud, Sigmund (1950a): *Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887-1902*. Hg. von Marie Bonaparte, Anna Freud und Ernst Kris. London: Imago Publishing. dt.: Frankfurt am Main: Fischer 1962.
- Freud, Sigmund (1985): *Briefe an Wilhelm Fließ. 1887-1904.* Hg. von J.M. Masson. Frankfurt am Main: Fischer 1986.
- Gondek, Hans-Dieter (1998): »»La séance continue«. Jacques Derrida und die Psychoanalyse.« In: Derrida, Jacques (1996): *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!* Herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort von Hans-Dieter Gondek. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 179-232.
- Jones, Ernest (1961): *Sigmund Freud. Leben und Werk*. Frankfurt am Main: Fischer 1969.
- Lacan, Jacques (1954-55): *Das Seminar Buch II: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*. Übers. von H.-J. Metzger. Weinheim, Berlin: Quadriga (2. Aufl., 1991).
- Lacan, Jacques (1955-56): *Das Seminar Buch III: Die Psychosen*. Übers. von M. Turnheim. Weinheim, Berlin: Quadriga 1997.
- Masson, Jeffrey M. (1985): »Einleitung«. In: Freud, Sigmund (1985): *Briefe an Wilhelm Fließ. 1887-1904*. Hg. von J.M. Masson. Frankfurt am Main: Fischer 1986, S. XII-XXVI.
- Porge, Erik (1994): *Schöne Paranoia. Wilhelm Fließ, sein Plagiat und Freud*. Übers. von M. Wegener. Wien: Turia & Kant 2005.
- Wegener, Mai (2004): »Ein Brief aus dem Zwischenreich. Freuds ›Entwurf‹ von 1895 in seinem Kontext«. In: *Luzifer Amor* 33, S. 115-137.